

Jagdgesetz auch in Liechtenstein Thema

Diskussion Der Ständerat hat das neue Jagdgesetz in dieser Woche angenommen. Es sieht vor, dass Wölfe, Biber und Luchse in der Schweiz gejagt werden können. Für den Wolf soll es keinerlei Schutzgebiete geben. Auch in Liechtenstein werden Massnahmen diskutiert.

Nathalie Bagnoud
nbagnoud@medienhaus.li

Im Nachbarland ist es ein umstrittenes Thema: Der Ständerat ist bei der Beratung des Jagdgesetzes in dieser Woche in zentralen Punkten dem Bundesrat gefolgt. Die Regeln für die Jagd auf Wölfe lockerte er jedoch weiter. Tiereschützer drohen bereits mit dem Referendum. Gut möglich, dass das Schweizer Stimmvolk das letzte Wort haben wird. Nach stundenlanger Debatte in der vergangenen Woche beriet die kleine Kammer am Mittwoch die Vorlage zu Ende. Beispielsweise beschloss der Ständerat, die Jagd auf Wölfe auch in den 42 sogenannten Jagdbanngeländen zuzulassen.

Die Entwicklungen in der Schweiz werden auch vom Liechtensteiner Amt für Umwelt mit grossem Interesse mitverfolgt, wie Olivier Nägele mitteilt: «Unter der Voraussetzung, dass durch die Regulierung die jeweilige Population in ihrem Bestand nicht gefährdet wird, kann die Regulierung die möglichen Konfliktlösungsmassnahmen unter Umständen sinnvoll ergänzen.» Die Möglichkeit, von bestandsregulierenden Massnahmen durch einen absoluten Schutz kategorisiert auszuschliessen, erweise sich gerade beim Wolf im Konfliktmanagement zunehmend als problematisch, so Nägele. «Das scheinbare Paradoxon, dass die Lockerung eines absoluten Schutzes und in der Folge mögliche Ein-

griffe in den Tierbestand einen positiven Effekt auf die Erhaltung der Art haben kann, lässt sich durchaus auflösen.» Die wichtigste Artenschutzmassnahme bei konfliktbehafteten Tierarten wie den Grossraubtieren sei, die Minimierung beziehungsweise Lösung der Konflikte und damit die Sicherung der Akzeptanz in der Bevölkerung und unter den direkt Betroffenen.

«Diese Diskussionen und Debatten sind wichtig»

Beim Management der Grossraubtiere arbeite Liechtenstein eng mit der Schweiz zusammen, so Nägele. Beim Wolf verfolge man die gleichen Strategien und Konzepte: «Das betrifft einerseits den Herdenschutz, aber auch den Umgang mit den Wolfsbeständen, von deren Streifgebieten Liechtenstein ein Teil sein kann.» Insofern haben die Entwicklungen in der Schweiz einen Einfluss auf Liechtenstein, erklärt Nägele. Für Gesprächsstoff sorgt das Schweizer Jagdgesetz auch bei Michael Fasel, Präsident der Liechtensteiner Jägerschaft. Die Diskussionen und Debatten sind wichtig: «Bei Biber, Wolf und Luchs aber auch beim Bären handelt es sich um Wildtierarten, die einerseits Räume beanspruchen, die vom Menschen genutzt werden, und die andererseits aber auch ein gewisses Gefahrenpotenzial für den Menschen darstellen», erklärt Fasel. Dabei gehe es den Jägern nicht darum, diese Tiere zu jagen und abschiessen zu können.



Der Ständerat will den Wolfsschutz lockern. Das Jagdgesetz geht nun an den Nationalrat. Bild: iStock

Auch sei der Einfluss der Grossraubtiere auf jagdbare Wildarten in einem tragbaren Rahmen, stellt Fasel klar. «Weil aber wir Menschen den gesamten Raum durch unsere Nutzung in Anspruch nehmen, kommt es unweigerlich zu Konflikten mit den Interessen der Menschen und das muss detailliert und klar geregelt werden.» Dazu gehöre auch die Möglichkeit, solche Tierarten zu regulieren, wenn der Gesetzgeber oder die Gesellschaft das für notwendig erachtet.

«Wölfe müssen wieder scheu gemacht werden»

Das Amt für Umwelt sei mit dem Bundesamt für Umwelt in der

Schweiz in stetigem Austausch, was das Grossraubtiermanagement betreffe, erklärt Nägele auf Anfrage. «Liechtenstein ist ein Teil des Grossraubtiermanagement-Kompartiments Südostschweiz und hat Einsitz in der Interkantonalen Kommission, die sich mit dem Grossraubtiermanagement in Graubünden, Tessin, St. Gallen und Liechtenstein beschäftigt.» Das Liechtensteiner Amt für Umwelt setzte sich deshalb mit den diskutierten Massnahmen auseinander. Diesbezüglich gibt es von Fasel einen Appell an die Politik: «Wölfe müssen wieder scheu gemacht werden, alles andere ist Augenwischerei.» Wenn Raubtiere die Scheu vor

dem Menschen verlieren würden, können sie zu Nahrungskonkurrenten werden. «Und wenn's ums Fressengeht, verstehen diese Tiere absolut keinen Spass», so der Präsident der Liechtensteiner Jägerschaft. Möglichkeiten für sinnvolle Regelungen gebe es genug. Die Politik auf Gemeinde- und Landesebene müsse sich dringend darum kümmern. «Schadensregelungen allein genügen da nicht, es braucht ein umfassendes Monitoring», stellt Fasel klar.

«Es wird zu wenig konkret gehandelt»

Welchen Einfluss die Entscheidungen aus der Schweiz auf Liechtenstein haben, werde sich

zeigen, meint Fasel. «Aber grundsätzlich muss sich Liechtenstein selbst darüber Gedanken machen, die Situation genau anschauen und entsprechend handeln.» Man habe nicht einmal eine funktionierende landesweite Raumplanung. «Regelungen zu Grossraubtieren, Bibern und anderen Wildarten betreffen diese Planung. Die gesetzlichen Grundlagen sind bei uns ausreichend, allein bei der Umsetzung hapert es», stellt Fasel fest.

Diskussionen seien im Gang, aber es werde zu wenig konkret gehandelt. «Die Liechtensteiner Jägerschaft fordert seit Jahren, dass die Bedürfnisse aller Wildtiere bei der Zonen-, Richt- und Raumplanung miteinbezogen werden. Das passiert in der Regel nicht oder nur sehr ungenügend.» Fasel fordert, dass die Entwicklung des Bestands dieser Tierarten durch ein Monitoring aufgezeigt wird: «Sonst wissen wir nicht, worüber wir reden.» Die Auswirkungen dieser Arten auf die Umwelt, auf andere Wildarten und auf den Menschen müssten analysiert werden, damit man wisse, was zu tun sei. Auf der Basis von sicheren Daten muss evaluiert werden, ob eine Wildart zu regulieren ist und wenn ja, wie dies passieren soll. «Schlussendlich muss abgeklärt werden, wer für Schäden aufkommt, die diese Tierarten verursachen. Denn Wildtiere sind ein öffentliches Gut und gehören der Gesellschaft.» Das Thema ist also noch lange nicht vom Tisch.

25 Jahre im Dienst für Eltern und Schule

Kinder Ein Vierteljahrhundert gibt es den «Dachverband der Elternvereinigungen». Neu heisst er «Eltern und Schule». Gestern präsentierte der Verband seinen neuen visuellen Auftritt. Die Präsidentin und ihre Stellvertreterin erzählen über die vergangenen Jahre.

Ein gewisser Stolz ist bei der Präsidentin Arinette de Carlo und ihrer Stellvertreterin Gabriela Blumenthal zu spüren, als sie ihre frischgedruckten Visitenkarten überreichen. In ganz neuem Kleid erscheint der Elternverband «Eltern und Schule» – ehemals bekannt als «Dachverband der Elternvereinigungen der

liechtensteinischen Schulen». Mit einem neuen Logo und unter neuem Namen und Slogan wird frischer Wind in den Verband gebracht. Gestern Abend wurde im Ballenlager des Spoerry-Areals in Vaduz den Vertretern des Schulamts, des Bildungsministeriums sowie Schulleitungen und den Verbandsmitgliedern erst-

mals der neue visuelle Auftritt präsentiert. «Wir verstehen uns als Brückenbauer zwischen Elternorganisationen an den Schulen und den Behörden sowie der Regierung», erklärt die Präsidentin Arinette de Carlo. Zusammen mit der Kunstschule Liechtenstein – «als Teil der Bildungslandschaft» – wurde das neue Erschei-

nungsbild erstellt. Im Sommer geht auch die neugestaltete Webseite online.

«Die Mitglieder haben einen neuen Drive bekommen»

Es hat sich nicht nur beim visuellen Auftritt einiges getan. «2015/2016 war eine stürmische Zeit im Verband. Während wir mit dem Leitfadern die Rahmenbedingungen für eine gelingende Elternmitwirkung an den Schulen festgelegt haben, gab es auch viele Wechsel im Verband», erklärt die Vizepräsidentin Gabriela Blumenthal. Diese «stürmische See» habe man als Anlass genommen, die Kernaufgaben und Ziele genauer zu definieren. «Wir haben klargestellt, welche Aufgaben beim Vorstand liegen und welche bei den Delegierten der einzelnen Elternorganisationen», so de Carlo. Mit dem neuen Auftritt und seit sie mit dem Verband wieder auf «ruhigeren Gewässern» unterwegs seien, merke man, dass die Mitglieder einen neuen Drive bekommen haben. Das Hinterfragen sei aber durchaus auch nötig gewesen: «So kam vieles aufs Tapet und wir sind wieder näher an den Puls gekommen, was die Leute beschäftigt.»

Die Sorgen und Ängste der Eltern würden sich aber nicht grundlegend unterscheiden von früher. Durch Themen wie Digitalisierung und Medien seien aber



Präsidentin Arinette de Carlo (rechts) und Vizepräsidentin Gabriela Blumenthal leiten den Verband «Eltern und Schule».

klar neue Fragen aufgetaucht. «Heute sind die Eltern zumeist auch interessierter und vor allem aufgeklärter. Hatte früher der Lehrer einfach Recht, wird heute eher hinterfragt», erklärt Blumenthal. Grundsätzlich ist diese Entwicklung gut, wenn sich mehr Eltern engagieren. Freiwillige Eltern zu finden, die sich bei den Elternorganisationen in den Schulen engagieren, sei meist kein Problem. Themen, die alle betreffen, etwa das Thema «Klassengrösse», werden im grösseren Rahmen behandelt: «Letzten Herbst haben wir zusammen mit den einzelnen Elternorganisationen einen Stammtisch zum Thema organisiert», erklärt die Verbands-

präsidentin. Ein ganz aktuelles Thema sei etwa der neue Liechtensteiner Lehrplan. Obwohl es derzeit wie am Schnürchen läuft, hat der Verband stets ein Ziel vor Augen: «Wünschenswert wäre, wenn die restlichen Elternorganisationen aus den Gemeinden auch Mitglied im Elternverband werden», erklärt Arinette de Carlo. Das Amt der Präsidentin und der Stellvertreterin füllen die beiden Mütter spürbar mit Freude aus. Sie wollen den Verband auf stabilen Bahnen weiterführen – «solange unsere eigenen Kinder in der Schule sind».

Raphaela Roth
rroth@medienhaus.li

Jubiläumsfeier – 25 Jahre Elternverband



Jubiläumsfeier Gestern Abend stiess der Vorstand des Elternverbands «Eltern und Schule» auf sein 25-jähriges Jubiläum an und präsentierte seinen neuen visuellen Auftritt.

Bilder: Daniel Schwendener